

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und  
Sonntags mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonn-  
tagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich  
1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten  
1 Mk. 60 Pf. excl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Ge-  
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet  
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr  
erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

No 1201

Abrensburg, Dienstag, den 25. Januar 1887

10. Jahrgang.

## Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“  
für die Monate Februar und März werden  
von den Postanstalten und Landbriefträgern  
zum Preise von 1 Mk. 10 Pf. excl. Bestell-  
geld, von der Expedition für den Ortsbestell-  
bezirk zum Preise von 1 Mk. entgegenge-  
nommen. Neu eintretenden Abonnenten liefern  
wir die bis zum 1. Februar erscheinenden Num-  
mern auf Wunsch gratis und franko.

## Die Wahlbewegung

ist bei der diesmal äußerst knapp bemessenen  
Zeit sehr rasch in Fluß gekommen, kaum  
war die Auflösung des Reichstages ausge-  
sprochen, so begannen auch bei allen Parteien  
schon die Vorbereitungen für die Neuwahlen.  
Kurz nach einander erschienen die Wahlauf-  
rufe der verschiedenen Parteien, doch soll, wie  
wir hören, keine Partei hiermit prompter  
bei der Hand gewesen sein, wie die sozial-  
demokratische.

Es wäre lächerlich, schon jetzt Muth-  
maßungen über den voraussichtlichen Ausfall  
der Neuwahlen anstellen zu wollen, da die  
Sachlage sich nach keiner Seite hin geklärt  
hat. In ihren Organen träumen sowohl die  
Gegner als die Freunde des Septennats von  
glänzenden Siegen und führen hierfür alle  
möglichen und unmöglichen Beweisgründe an,  
daß aber nicht die Septennatsfrage lediglich  
und allein es ist, welche durch die Neuwahlen  
beantwortet werden soll, sondern daß der  
eigentliche Kern der Sache nur durch diese  
äußere Schale verdeckt wird, haben wir schon  
früher nachgewiesen. Es ist, wie schon er-  
wähnt, auch kein Kampf mehr um das Heer,  
sondern ein Kampf um die Macht zwischen  
Regierung und Volksvertretung, der dem  
Volke zur Entscheidung unterbreitet wird.  
Wie erwähnt, schmeicheln sich alle Par-

teien mit der Hoffnung eines Nachzuzwanges  
und rüsten sich nach Kräften für den Kampf.  
Zwischen den Anhängern der Regierungsvor-  
lage, dem Septennat, ist schon ein Ueber-  
einkommen abgeschlossen worden, dergestalt,  
daß Konservative, Freikonservative und  
Nationalliberale sich gegenseitig ihren Besitz-  
stand garantiren und geschlossen für die be-  
treffenden Kandidaten eintreten wollen. Aller-  
dings ist schon gleich im Anfange dieses Bünd-  
nisses eine Meinungsverschiedenheit unter den  
Kontrahenten entstanden und zwar über die  
Kandidatur Stöckers im Wahlkreise Siegen.  
Diesen zu unterstützen, weigern sich die National-  
liberalen, doch werden sie sich wohl schließlich  
dazu bequemen.

Einem lange empfundenen Bedürfnis der  
Nationalliberalen ist dadurch abgeholfen wor-  
den, daß ihre beiden, seit längerer Zeit vom  
parlamentarischen Leben zurückgetretenen  
Führer, Rud. v. Bennigsen und Miquel, sich  
nunmehr bereit erklärt haben, wieder in die  
Reihen der Kämpfer einzutreten und ein  
Mandat zum Reichstage anzunehmen. Für  
die Partei selbst ist unzweifelhaft die Rück-  
kehr namentlich von Bennigsen ein Gewinn,  
wie sonst in dem Wahlkampfe ihre Chancen  
stehen, entzieht sich noch der Beurtheilung.

Die Gegner des Septennats setzen sich  
bekanntlich noch etwas bunter zusammen als  
deren Freunde und liegt es in der Natur  
der Sache, wenn es unter ihnen zu einem  
förmlichen Bündniß nicht kommt. Darum  
mögen ihre Ansichten für ungünstiger ge-  
halten werden, wenn gleich bisher nur ein  
Moment hierfür spricht. Dies ist eine nicht  
abzuleugnende Fahrenflucht in den Reihen  
der freisinnigen Partei, viele Mitglieder der-  
selben sind mit ihrer Haltung in der Militär-  
frage, theils aus sachlichen, zum großen Theil  
aber aus taktischen Gründen nicht einver-  
standen, man glaubt, die Partei habe politisch

nicht klug gehandelt, als sie es aus dem vor-  
liegenden Anlaß zur Auflösung kommen ließ.  
Die Meinung geht vielfach dahin, daß diese  
Partei bei den Wahlen schlechte Geschäfte  
machen wird.

An widerstandsfähigsten dürfte sich, wenn  
nicht besondere Verhältnisse eintreten, das  
Zentrum erweisen, dessen Abgeordnete seit  
langen Jahren mit den Wählern fest ver-  
wachsen sind. Allerdings deuteten die Worte  
des Reichskanzlers im Reichstage gewisser-  
maßen schon an, daß man drauf und dran  
ist, in dem Volkwerk des Zentrums Breche  
zu legen, was vielleicht durch kaiserliche Bot-  
schaft, und unter Mitwirkung des Prinz-  
regenten von Baiern, vielleicht auch des Papstes  
versucht wird.

Andererseits ist auch zu bedenken, daß  
eine Anzahl konservativer Abgeordneter nur  
der thätigen Unterstützung der Ultramontanen  
ihre Mandate verdankt und daß diese Hilfe  
vorausichtlich ausbleiben dürfte. Ist es schon  
früher vorgekommen, daß das Zentrum, wo  
es für zweckmäßig erachtet wurde, einen Frei-  
sinnigen durchnahm, namentlich wenn es der  
Besiegung eines kulturkämpferischen National-  
Liberalen galt, so ist es jetzt sehr möglich,  
daß diese Unterstützung auch ohne förmliches  
Wahlbündniß allgemeiner wird.

Bei den kleineren Parteien, Polen, Elssasser,  
Dänen, Welfen, ist keine Aenderung des  
status quo zu erwarten, sie werden ohne  
Zweifel in alter Stärke wiederkehren. Unbe-  
stimmter liegt die Frage betreffs der Sozial-  
demokraten; trotzdem dieser Partei fast alle  
Wahl-Lebensbedingungen abgeschnitten sind,  
begegnet man jedoch vielfach der Auffassung,  
daß sie es jedenfalls sein wird, die neu ge-  
stärkt aus dem Kampfe hervorgeht.

Weiter als bis zur Registrierung dieser  
Ansichten lassen sich Berechnungen über den

etwaigen Ausfall der Wahlen aber noch nicht  
machen.

## Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn, 22. Januar. Durch  
Verfügung des Herrn Ministers des Innern ist  
der Tag, an welchem die Auslegung der Wähler-  
listen zu beginnen hat, auf Montag, den 24.  
Januar festgesetzt. Die Listen müssen bis zum 31.  
Januar inkl. öffentlich ausliegen und sind Reklama-  
tionen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit  
der Liste innerhalb 8 Tagen, vom Beginn der  
Auslegung der Liste an gerechnet, bei dem Gemeindevor-  
steher bezw. dem Ortsvorsteher schriftlich an-  
zugeben oder zu Protokoll zu geben. Wenn also  
darum zu thun ist, sein Bürgerrecht auszuüben,  
der veräume nicht, in der angegebenen Frist die  
Liste nachzusehen und, falls er seinen Namen in  
derselben vermißt oder unrichtig eingetragen findet,  
die Nachtragung desselben bezw. Berichtigung zu  
veranlassen. Der Beschwerdeführer hat die Beweismittel  
für seine Behauptungen, falls diese nicht  
notorisch sind, beizubringen. Falls die Einwendung  
nicht für begründet erachtet wird, entscheidet der  
Landrath.

Die Lehrerstelle zu Kronshörn, Kirchspiel  
Siel, wird zum 1. März durch Pensionirung des  
bisherigen Inhabers vakant. Bewerbungsgesuche  
um die mit einem pensionsfähigen Gehalt von  
1055 Mk. dotirte Stelle sind bis zum 15. Fe-  
bruar bei dem Königl. Schulinspektorium Wands-  
bek I einzureichen.

\* Abrensburg, 24. Januar. Die Wahl-  
bezirke für die Neuwahl zum Reichstag sind im  
Gute Abrensburg wie folgt festgesetzt: Wahlort  
Abrensburg, im Bureau der Gutsobrigkeit, für  
den Gutsbezirk Abrensburg, Weimoor und Kremer-  
berg, Wahlvorsteher Gutsinspektor Halle, Stellvert.  
Hospächter Peters-Stellmoor; Wahlort Abrensburg,  
im neuen Schulhause, für die Gemeinde  
Abrensburg, Wahlvorsteher Gemeindevorsteher  
Bardmann, Stellvert. J. Degenhardt; Wahlort  
Abrensfelde, im Schulhause, für die Gemeinde  
Abrensfelde, Wahlvorsteher Gemeindevorsteher  
Haase, Stellvert. Wiggers; Wahlort Meilsdorf,  
in der Galtwirthschaft von Nahls, für die Gemein-  
de Meilsdorf, Wahlvorsteher Gemeindevor-  
steher Nahls, Stellvert. Wendland; Wahlort  
Wulfsdorf, in der Galtwirthschaft von Meins, für

## Unter einem Dache.

Roman

von Karl Hartmann-Plön.

(Nachdruck verboten.)

Zu dem adeligen Gute Hellenborn ge-  
hörte die romantisch gelegene Wassermühle,  
welche nebst einer großen Morgenzahl Län-  
dereien der Müller Steffens auf Lebenszeit  
gepachtet hatte.

Da diese Vergünstigung auch schon der  
Vater und Großvater desselben genossen  
hatten, und der Pachtzins von je her ein  
verhältnißmäßig geringer gewesen, so konnte  
es nicht fehlen, daß der jetzige Inhaber  
durch das, was seine Sparfamen und wirth-  
schaftlichen Väter ihm hinterlassen, und durch  
das, was er in fünf und zwanzig Jahren selbst  
zurückgelegt, zu einem sehr wohlhabenden  
Manne geworden war.

Sein Wohnsitz jedoch verrieth nichts da-  
von: das sehr große, mit einem Strohdach  
versehene Gebäude, worin sich die Mühle und  
die Wohnung für den Müller befanden, war  
alt und morsch, und alle Reparaturen hatten  
nicht verhindern können, daß die eine Seite  
des Daches sich gesenkt und der Giebel sich  
bedenklich geneigt hatte. — Ebenso einsturz-  
drohend sahen Scheune und Stall aus, die  
an der andern Seite des umfangreichen Hof-  
platzes lagen.

Es hätte nun zwar bei der Gutsheerlichkeit  
nur eines Wortes von Seiten des Müllers

bedurft, und das verfallene Haus und die  
alten Wirtschaftsgebäude wären abgebrochen  
und neu und stattlich wieder aufgebaut wor-  
den, aber Johann Hinrich Steffens war viel  
zu stolz, dies Wort zu sprechen, denn vor  
vielen Jahren war ihm vom Gutsheer bei  
einer besondern Gelegenheit die Thür ge-  
wiesen worden, und seit jenem Tage hatte  
sein Fuß niemals wieder das Schloß be-  
treten.

So mußte man sich denn in der alten  
Wohnung behelfen, so gut es eben gehen  
wollte, und sich nach besten Kräften darin  
einzurichten suchen.

Aber gerade in letzter Zeit war es fühl-  
barer denn je geworden, wie niedrig die  
Zimmer und schlecht die Fenster waren und  
wie wenig Raum der Mühlenbetrieb zum  
Wohnen übrig ließ, denn Steffens einziger  
Sohn, Reimer, der vor einem halben Jahre  
seine Militärzeit beendet hatte, und mit  
allerlei modernen Ideen und Ansprüchen aus  
der Residenz zurückgekehrt war, hatte sich mit  
der Tochter des Müllers auf dem Nachbar-  
gute verlobt und hätte seine Frau gar zu  
gern in eine hübsch ausgestattete Wohnung  
geführt.

Da ein Neubau vorläufig nicht in Aus-  
sicht stand, so that man wenigstens, was  
möglich war.

Auf dem Boden des Hauses hatte man  
aus Vorrathskammern Zimmer hergerichtet,  
in denen künftig der alte Müller mit Frau  
und Tochter wohnen sollte; für das junge

Paar waren die unteren Räume in Stand  
gesetzt worden.

Zu der s. g. „besten Stube“ hatte man  
die Wände mit Glanztapeten beklebt, alles  
Holzwerk mit weißer Lackfarbe angestrichen,  
einen neuen Fußboden gelegt und vor die  
Fenster schöne Tüllgardinen gehängt. Und in  
der That sah nun das Zimmer, nachdem die  
neuen Möbel, die zur Ausstattung der Braut  
gehörten, hineingestellt waren, sehr elegant  
aus. Auch die täglichen Wohnzimmer waren  
neu tapazirt und gemalt worden.

Erst gestern war man mit der Einrich-  
tung vollständig fertig geworden, und heute  
war Reimer Steffens Hochzeit. Dieselbe  
sollte auf dem Nachbargute bei dem Schwie-  
gervater gefeiert werden, und um zwei Uhr  
Nachmittags wollte die Familie auf dem mit  
Blumen geschmückten Hochzeitswagen dahin  
abfahren.

So einfach alle Mitglieder derselben für  
gewöhnlich lebten und sich kleideten, so sehr  
trat bei einer solchen Festlichkeit die Wohl-  
habenheit des Müllers zu Tage. Vater und  
Sohn trugen einen Anzug von dem feinsten  
schwarzen Tuch, Mutter und Tochter ein  
Tuch von schwerer schwarzer Seide. Auch  
der Goldschmuck fehlte nicht. Erstere hatte  
eine lange goldene Kette um den Hals und  
eine goldene Uhr an der Seite, letztere ein  
Armband um das Handgelenk und ein Me-  
dailon vor der Brust.

Selbst der Pflegesohn, ein armer Ver-  
wandter, der in der Mühle erzogen, seine

Lehrzeit daselbst durchgemacht hatte, mit Rei-  
mer zusammen Soldat gewesen war und jetzt  
als Geselle hier arbeitete, unterschied sich  
nicht von den andern beiden Männern; ihm  
war von dem freigebigen Pächter ein eben-  
solcher schwarzer Anzug zur Hochzeit geschenkt  
worden, wie er für sich und seinem Sohne  
ihn angeschafft.

Es war ein gluthheißer Augusttag. Eine  
halbe Stunde vor der angelegten Abfahrt  
waren alle mit ihren Vorbereitungen fertig  
und erwarteten den Knecht, der mit dem  
Hochzeitswagen aus der großen Scheune  
herausfahren sollte.

Auf einer hölzernen Bank neben der  
Hausthür saß Frau Steffens, einen Hut  
mit Blumen und Federn auf dem Kopf,  
einen Haubenkorb über dem Arm. Sie war  
groß und stattlich gebaut, in ihrem Klagen  
und noch immer hübschen Gesicht mit den  
großen blauen Augen und der hervortreten-  
den Nase lag ein leiße angedeuteter Zug,  
den man bei einer Aristokratin mit Ahnen-  
stolz bezeichnen würde, und den man hier  
wohl Bauernstolz nennen konnte.

Die Müllerin fühlte sich ein wenig in  
dem Bewußtsein ihrer Wohlhabenheit und des  
Ansehens, welches ihr Mann in der ganzen  
Umgegend reichlich genoß.

Neben ihr stand die Magd, eine kräftige,  
dralle Person mit einem etwas frechen Ge-  
sichtsausdruck.

„Kann ich mich nun fest darauf verlassen,  
Mariken,“ sagte Frau Steffens, „daß Du

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.



die Gemeinde Wulfsdorf, Wahlvorsteher Gemeindevorsteher Drenkhahn, Stellvert. Oldenburg; Wahlort Bünningstedt, im Schulhaus, für die Gemeinden Bünningstedt und Zimmerborn, Wahlvorsteher Gemeindevorsteher Dabelstein, Stellvert. Hohmann.

Der Zahnarzt Schulz aus Hamburg wurde am Freitag Nachmittag in der Nähe der „Romona“ auf der Chaussee todt aufgefunden. Der Verstorbene, welcher an Epilepsie litt, wohnte im hiesigen Krankenhanse „Siloah“ und beschäftigte sich Tags über auf der „Romona“, wahrscheinlich von dieser Lebensweise eine Besserung seiner Gesundheit erwartend. Es ist anzunehmen, daß der Bedauernswerthe unterwegs von seinem Leiden befallen und demselben erlegen ist. Die Leiche wurde nach „Siloah“ gebracht.

Laut Anzeige in der heutigen Nummer unseres Blattes liegt die Wählerliste der Gemeinde Ahrensburg in der Zeit vom 24. bis zum 31. d. M. im Lokale des Herrn J. Degenhardt zur Einsicht öffentlich aus.

Ein bedauerlich blutiger Akt ereignete sich am Sonnabend Morgen in Saßel. Der dortige Hufner Jaasch gerieth mit seinen beiden Knechten wegen zu späten Aufstehens in Wortwechsel und dieser Streit sollte leider ein böses Ende nehmen. Die beiden Knechte fielen nämlich über Jaasch her und während der eine von ihnen demselben zunächst mit einem Knüttel einen Schlag auf den Arm versetzte, fiel der andere seinen Herrn mit einem Messer an und brachte ihm mehrere große und tiefe Stiche in der Schulter und im Gesicht bei. Auf den Hilferuf des Jaasch eilte dessen erst kürzlich vom Militär entlassener Sohn herbei und dem Vater zur Hülfe, erhielt aber sofort von dem das Messer führenden Knecht einen tiefen Messerschnitt in die Seite. Dann eilten die Knechte davon und zwar direkt nach Bergstedt, zu dem berittenen Gendarmen Rumpf, dem sie erzählten, sie seien von Jaasch mißhandelt worden und hätten im Stande der Nothwehr Knüttel und Messer gebrauchen müssen. Während ihrer Anwesenheit traf aber noch ein reitender Bote ein, der dem Gendarmen den Sachverhalt anders darstellte, nun wollten die beiden Helden schleunigst Abschied nehmen, wurden aber festgehalten, gefesselt und vom Gendarmen zunächst nach Saßel an die Stelle ihrer Bluttthat und dann per Wagen hierher befördert und im Amtsgerichtsgefängniß abgeliefert. Der Zustand der beiden Verletzten soll kein unbedenklicher sein. Die beiden Knechte sind Fremde, der eine von ihnen ist aus der Gegend von Magdeburg; sie bleiben seit bei ihrer Behauptung, suert angegriffen worden zu sein und nur in der Nothwehr gehandelt zu haben. Hierbei ist es allerdings auffällig, daß die beiden Verhafteten keine Verletzungen aufzuweisen haben und dürfte die eingeleitete Untersuchung das Nähere ergeben.

Gut wie immer war das gestrige Konzert der hiesigen Liedertafel besucht und mit Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden der Abwidelung des wechselreichen Programms. Die kleine Kapelle that ihr Möglichstes, um die Instrumentalvorträge zur Geltung zu bringen und leistete trotz der nicht starken Besetzung Anerkennenswerthes. Von den gesungenen Liedern zeichneten sich die Chöre „Der Wald“ von Haefel und Reuschels „Träume auf dem Ocean“ sowie Abts Tenorsolo „Wach auf, mein Lieb“ durch lauberen Vortrag aus. Wenn es nicht ein Zufall war, daß gerade diese, jedesmal die erste Nummer einer Abtheilung bildenden Lieder, am besten gelangen, so dürfte auch hier unsere schon bei anderer Gelegenheit ausgesprochene Mahnung, häuslicherisch mit den Kräften der mitwirkenden Sänger umzugehen, am Platze sein, unter den gegebenen Verhältnissen scheint uns das unmittelbare Aufeinanderfolgen von drei mit keinem Fuße die Mühle verläßt und gehörig aufpaßt?“

„Das wissen die Frau ja,“ erwiderte die Magd.

„Aus der Erfahrung weiß ich das nun freilich nicht, denn als wir neulich vom Verlobungsfest zurückkehrten, und Du, wie heute, allein hattest zu Hause bleiben müssen, da fanden wir die Mühle leer, der Knecht mußte Dich erst suchen und traf Dich im Gehölz mit dem Schmiedegesellen. Mache es heute nicht ebenso, hörst Du? Gerade heute liegt dem Müller daran, daß das Haus keine Minute unbewacht ist, deshalb sollst Du nicht die Kühe melken, sondern Frau Behrens soll es thun, und wenn sie die Milch gebracht hat und fortgegangen ist, verschließt Du sofort die Thür! Du hast mir Dein Versprechen gegeben, halte diesmal Wort!“

„Die Frau kann ganz ruhig sein, ich werde zu Hause bleiben.“

„Jetzt geh und sieh nach, ob der Peter bald mit dem Auspannen fertig ist!“

Mariken entfernte sich und gleich darauf trat der Müller aus der Thür.

Johann Hinrich Steffens war ein Mann von vierundfünfzig Jahren, groß und breitschulterig, mit einem intelligenten Gesicht, in dem sich zugleich die Ehrenfestigkeit seines Charakters aussprach. Sein noch volles Haar war stark ergraut, über sein ganzes Wesen war ein ruhiger Ernst gebreitet. In diesem Augenblick schien aber dieser Ernst ein noch tieferer zu sein, wie gewöhnlich; die Falten

wiedern etwas viel und wären wir mit einer bezüglichen Kürzung des Programms gern einverstanden. — Bei dem darauf folgenden Ball vermochte der Saal kaum die Menge der Tanzlustigen zu fassen und seßelte dies Vergnügen die zahlreichen Theilnehmer noch lange an die Festräume.

In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend wurde im Hause des Gastwirths Reiche einzubrochen verübt. Der Dieb war vom Hofe aus in den offenen Kellerhals gegangen, aber in eine dunkle Ecke gerathen, wo die Kamine ausmünden, von wo aus sich die geschwärtzten Fußspuren verfolgen ließen. Eine Anzahl angebrannter und noch brauchbarer Hündhölzchen, welche am Boden lagen, bewiesen, daß der Eindringling Orientirungsverjuche gemacht, die felsen Schloßler an den Kellerthüren hatten seinem weiteren Vordringen jedoch ein Ziel gesetzt.

Altona, 21. Januar. Behufs Aufstellung eines Kandidaten zur Reichstagswahl für den Wahlkreis Altona-Stormarn sind bereits mehrere kleine Versammlungen abgehalten worden. In einer von Rechtsanwalt Siebeking berufenen Versammlung wurden Oberbürgermeister Videss, Senator Knauer und v. Bennigsen als Kandidaten genannt, schließlich entschied man sich aber, Oberbürgermeister Wiquel in Frankfurt a. M. zu bitten, das Mandat für den 8. schleswig-holsteinischen Wahlkreis anzunehmen. — In einer Vorstandssitzung des konservativen Vereins wurde auch über die Frage, wer aufzustellen sei, kein Resultat erzielt. Man brachte Bürgerwirthalter Schütt, Kammerherr v. Levetzow und Dr. Wegel-Kiel in Vorschlag, beschloß aber schließlich, den Versuch einer Einigung mit den Nationalliberalen in der Kandidatenfrage zu machen.

Die „deutsch-freisinnige Partei“ hat beschloffen, für den 8. schleswig-holsteinischen Wahlkreis Herrn Professor Hänel in Kiel als ihren Kandidaten aufzustellen. Derselbe hat sich bereit erklärt, die Kandidatur anzunehmen.

Neumünster, 21. Januar. Die Vertrauensmänner der nationalliberalen und konservativen Partei haben einstimmig den Konful Satori in Kiel als Kandidaten für den 7. Reichstagswahlkreis aufgestellt.

Seehoe, 19. Januar. Heute Morgen 6 Uhr stand die Kupperei der Alsenischen Zementfabrik in Flammen. Die Feuerwehren wurden in ihrer Wirksamkeit in Folge Wassermangels sehr behindert, doch gelang es denselben, an die Kupperei anstoßende Gebäude, namentlich den Pferbestall, zu retten, während die umfangreichen Baulichkeiten der Kupperei mit werthvollen Maschinen gänzlich zerstört wurden.

**Kleine Mittheilungen.**

Wenn in der vorigen Nummer d. Ztg. über die Angelegenheit des Pastor Clausen in Süßlumpen berichtet wurde, so kann dem hinzugefügt werden, daß die Vertretung der Gemeinde, an welcher er nur einen sehr kleinen Theil Theilgenossen besitzt, gleich nach Bekanntgebung des günstigen Bescheides seitens des Kultusministeriums die Erklärung abgegeben hat, daß sie weder die Kirche beiziehen, noch von dem Pastor Clausen Amtshandlungen vollziehen lassen würde. Der Miß in der Gemeinde ist mit diesem für Pastor Clausen günstigen Bescheid daher durchaus nicht ausgeglichen, sondern eher tiefer geworden.

Die Ditzfrankenliste der Grafschaft Ranzau hatte im letzten Jahre eine Einnahme von 4741 M. 62 Pf., die Ausgabe betrug 4648 M. 23 Pf. Also überließ die Einnahme die Ausgabe um 93 M. 39 Pf.

Vorigen Mittwoch wurde der bei dem Hofbesitzer Herrn Band in Geddesen beschäftigte Arbeiter Feddern beim Schmirren der Dreh-

maschine von der Welle erfaßt und mehrere Male um dieselbe herumgeschleudert. Er erlitt dabei einen Doppelbruch des Arms und eine Kopfverletzung. Der Geistesgegenwart des Herrn Band sen. hat Feddern es zu danken, daß er mit dem Leben davon kam. Herr Band verhinderte nämlich, indem er den Körper des Erfahren bei jedesmaliger Umdrehung zurückwarf, daß er unter der Welle hindurch gezogen wurde, was jedenfalls den Tod herbeigeführt haben würde.

Bei der Lehreraahl in Heilskoop am 20. d. Mts. erhielt Lehrer Wulff-Sande 17, Soltan-Quickborn 12 und Kylling-Heisagger 1 Stimme; ersterer ist somit gewählt.

**Hamburg.**

Als Kandidaten für den 1. Wahlkreis stellt die freisinnige Partei in Hamburg Herrn Tischlermeister G. A. Richter auf, während im 2. Wahlkreis Herr Adloff wieder laudieren wird. Ueber den Kandidaten für den 3. Wahlkreis, in dem von nationalliberaler Seite dem Vornahmen nach der bisherige Vertreter Herr Ad. Woorwann wieder aufgestellt werden wird, ist man sich noch nicht schlüssig geworden.

Zwei ganz raffinierte Taschendiebinnen sind dieser Tage der Polizei in die Hände gefallen und wurde die eine in der 2. Elbstraße, die andere auf dem Hopfenmarkt ertappt. Die Erstere, ein 22jähriges Frauenzimmer aus der Rheinpfalz, hat früher hier als Dienstmädchen fungirt, seit einiger Zeit jedoch ein „freies Leben“ geführt. Bei einer in ihrem Logis in der Steinstraße vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde 13 leere Portemonnaies, die sämmtlich von Taschendiebstählen herrühren, gefunden und beschlagnahmt. Noch besser muß es ihre am Hopfenmarkt verhaftete Kollegin verstanden haben, denn in deren Wohnung soll die respectable Anzahl von 180 Portemonnaies gefunden worden sein. Dieselben waren in Ecken und Winkeln versteckt.

**Deutsches Reich.**

Das Tagesgespräch bildet die Adresse des Herrenhauses. Dieselbe enthält in übrigens sehr gemäßigter Fassung den Ausdruck der Mißbilligung der Beschlüsse des Reichstages. Einen tiefen Eindruck machten die Worte des Kaisers, welche dieser Mißbilligung gleichfalls Ausdruck geben und aussprechen, daß die Bewilligung auf 3 Jahre vom militärischen Standpunkt aus als ausreichend nicht hätten erachtet werden können. Jedenfalls wird diese Ueberzeugung Er. Majestät auch in der kaiserlichen Botschaft zum Ausdruck kommen, welche gegenwärtig, wie wir von bestunterrichteter Seite erfahren, in Vorbereitung ist und in nicht allzu ferner Zeit zur Veröffentlichung gelangen soll. Dem Schmerz des Kaisers über die Ablehnung wird in dieser Botschaft unter Hinweis auf die Erfahrung desselben besonders Ausdruck gegeben, sowie der Hoffnung, daß der neue Reichstag dieselbe bewilligen werde.

Dem preussischen Herrenhause ist der Entwurf eines Gesetzes betr. die Feststellung der Leistungen für die Volksschulen zugegangen. Das Gesetz soll den Selbstverwaltungsbehörden eine Mitwirkung bei der Festlegung der Schullasten sichern und bestimmt, daß, falls die zu der Unterhaltung der Volksschule Verpflichteten gegen eine von der Schulaufsichtsbehörde beanpruchte Steigerung der bisherigen Lasten Widerspruch erheben, für Land- und Stadtschulen der Kreis- und Provinzialrat zu entscheiden hat. In Schleswig-Holstein und den andern Provinzen, in denen die neue Kreis- und Provinzialordnung noch nicht eingeführt ist, entscheidet in Stadtkreisen die Gemeinde-

vertretung, im Uebrigen die Kreis- und Provinzialkommissionen die aus dem Landrath als Vorsitzenden und von der Kreisvertretung aus den Kreisangehörigen gewählten Mitgliedern besteht. In der Beschlusseinstanz beschließt die Provinzialkommission. Auf Schulbauten soll das Gesetz keine Anwendung finden.

Das preussische Abgeordnetenhaus beschloß sich am Freitag mit der ersten Verabreichung des Etats für 1887/88. Derselbe schließt nach den Ausführungen des Finanzministers mit einem Defizit von 28 1/2 Millionen ab, welches durch Anleihe gedeckt werden soll. Die Frage, wie der Defizit etwa durch Vermehrung der indirekten Steuern gedeckt werden könne, taun nach der Ansicht des Finanzministers erst dann, wenn die Armenfrage geregelt ist, zur Erörterung kommen. Abg. Meyer-Preslau verweist auf die großen Ausgaben für den Nordostkanal, die Dampfsubvention und die Kolonialpolitik, welche die Schuld an der ungünstigen Lage des Etats trägt. Der Reichstag habe nahezu 200 Millionen neue indirekte Steuern bewilligt, jetzt wolle man eine Milliarde für Bier, Branntwein und Tabak. Man solle doch lieber die Steuerfreiheit der mediatifischen Fürsten beseitigen. Abg. v. Minnigerode vermeldet, daß die Konservation noch in dieser Session mitzutragen betr. einer Kapitalrentensteuer und Resor der Gewerbesteuern hervortreten werden. Im weiteren Verlaufe der Debatte bringt der Abg. Windthorst antwortend auf die Worte eines Vorredners wiederholte die letzten Vorgänge im Reichstage zur Sprache, er weist auf die friedlichen Reden des Reichsfinanz- und meint, daß, da keine Kriegsgefahr vorhanden ist, die von der Mehrheit angebotenen 3 Jahre hätten angenommen werden können. Aus den Aeußerungen des Finanzministers zieht Windthorst den Schluß, daß es sich bei den Wahlen nicht alleine um die Militärvorlage, sondern insbesondere um die Monopole handele.

Nach der dem Abgeordnetenhaus zugegangenen Nachweisung über die Anzahl der für das Jahr 1886/87 zur Klassensteuer und zur klassifizierten Einkommensteuer veranlagten Personen und über den Betrag der für dasselbe Jahr veranlagte Steuer ergibt sich, daß Herr Krupp in Essen der vor etwa zehn Jahren seine Stellung als erster Steuerzahler in Preußen einbüßte und für einige Jahre hinter den beiden Frankfurter Rothschilds zurücktrat, jetzt wieder ganz unbesritten an der Spitze der Höchstbesteuerten marschirt. Er ist mit einem Einkommen von mehr als 5 040 000 bis 5 100 000 M. in der 112. Stufe mit einem jährlichen Steuerzate von 151 200 M. eingekläßt. Wenn man nun berücksichtigt, daß er in Essen an Kom-munalsteuer 500% der Staatseinkommensteuer also eine Summe von mehr als 1/4 Mill. M. zahlen muß, so begreift man, daß er mehr als ein Drittel der Steuer der ganzen Bürgererschaft deckt und für seine eigene Person eine Wahlabtheilung bildet. Die beiden Brüder Rothschild in Frankfurt a. M., von denen der eine bekanntlich im Laufe des Steuerjahres gestorben ist, folgten erst in weitem Abstande auf Krupp. Sie sind in diesem Steuerzate von 81 000 M. (entsprechend dem Jahres Einkommen von 2 700 000 — 2 760 000 M.) bezw. von 77 400 M. von einem Jahres Einkommen von 2 580 000 — 2 640 000 M.) eingekläßt. Der viertöchste Mann im preussischen Staate (wenn man von den keine Einkommensteuer bezahlenden früher reichsunmittelbaren Ständen herren absieht) ist der Berliner Bankier Bleichröder, der von einem Jahres-Einkommen von 2 280 000 — 2 340 000 M. eine Steuer von 68 400 M. entrichtet muß. Auf ihn folgen zwei Schlesier, einer aus dem Regierungsbezirke Doppelde unter dem man wohl den Herrn von Tschier-Windler verstehen muß, und einer aus dem

zwischen den Augenbrauen waren sichtbar, und auf seiner Stirn lagerte es wie eine unruhige Sorge.

„Daß auch heute gerade der Hochzeitstag sein muß!“ sagte er und setzte sich neben seiner Frau auf die Bank. „Der Tod des Barons, die ganze ergreifende Szene vor seinem Ende, seine Neue — das alles hat einen so nachhaltigen Eindruck auf mich gemacht, daß mir die ganze Festfreude verdorben ist.“

„Beherrsche Dich, Johann Hinrich, laß es nicht merken, denn solche Stimmung steckt an.“

„Ich werde mich zusammennehmen, aber meine Gedanken bleiben hier zurück. Du glaubst nicht, wie sehr es mich beunruhigt, dies hochwichtige Aktenstück im Hause lassen und davonfahren zu müssen. Am liebsten steckte ich es in die Tasche und nähme es mit, aber Du weißt, wie es auf solchen Hochzeiten hergeht, man wird gezwungen, zu trinken, ich kann nicht viel vertragen, steigt der Punsch einem erst zu Kopf, wird man leichtsinnig und nachlässig, ich könnte ver-gessen, was ich bei mir führe, und es verlieren. Nein, das wage ich nicht!“

„Es ist auf der Bodenkammer ja gut aufgehoben, zu größerer Sicherheit hat Dir der Schmidt soeben noch zwei eiserne Stangen vor die Thür legen müssen.“

„Zu erbrechen ist sie nicht, davor bin ich sicher, und dennoch gehe ich mit Sorge von hier. Aber ich habe dem Baron gleich gesagt,

daß ich das Testament nicht vor morgen dem Gericht übergeben könne, da ich zur Hochzeit meines Sohnes müße. „Thut auch nichts,“ erwiderte er mir, „es hat auch Zeit, in Ihren Händen ist es sicher genug.“ Ja, in meinen Händen! Aber ich lasse es aus meiner Hand und fahre davon!“

„Wer sollte Dir das Testament denn stehlen wollen?“

„Wer? Der Kammerdiener, wenn er nur könnte! Der Agent, der Spion der gnädigen Frau! Welch ein Glück, daß die Frau von Sonns mit ihrer kleinen Tochter in Kiel ist, um dort zu baden, und der Kranke den Fuchs, den Kammerdiener, durch eine List zu entfernen wußte. Wären sie beide heute auf dem Schloß gewesen, oder auch nur der letztere, es würde dem Sterbenden nicht gelungen sein, mich an sein Lager zu rufen. Wie hatte der Baron sich verändert, kaum daß ich in den abgemagerten Zügen das trostige, stolze Gesicht von früher wiedererkannte. Er saß in einem Lehnstuhl, mit wogender, fliegender Brust, und auf den ersten Blick sah ich, daß es mit ihm zu Ende gehen müße.“

„Steffens,“ rief er mir mit kuckendem Athem entgegen, „hätte ich damals auf Sie gehört, als Sie mich zufällig baten, mein Kind nicht zu verstoßen und ihm meinen Segen zu geben zu seiner Verbindung, ich würde jetzt nicht in meiner letzten Stunde von so namenloser Neue gepackt und hätte

nicht nötig, einsam zu sterben. Aber ich war von Vorurtheilen beherrscht, ich ließ meine Tochter ziehen und enterbte sie! Doch ich habe es ihr ja auch nicht verbadt, daß sie sich nie um den Vater wieder bekümmert hat, der sie von sich stieß und ihr verbietet, jemals das heimathliche Haus zu betreten. Eine einzige Zeile von ihr aber hätte mich glücklich gemacht!“

„Wie?“ sagte ich, „haben Sie denn keine ihrer Briefe erhalten, die sie zu jedem Ihrer Geburtstage schrieb?“

„Sie hat an mich geschrieben? Woher wissen Sie das?“

„Durch Ihre Frau Tochter selbst, ich habe in all den langen Jahren mit ihr Briefwechsel gestanden und hatte die Aufgabe, ihr alles zu schreiben, was ich über Sie, Herr Baron, und Ihren Gesundheitszustand in Erfahrung bringen konnte.“

„So sind die Briefe unterschlagen,“ rief der Baron, und der alte, leicht erregte Baron machte sich dabei auf seinem Ersicht, „und ich weiß auch schon, durch wen! Oh, das ist schändlich! — Wie lange hätten sich unsere Herzen in Liebe wieder gefunden, wenn diese Briefe gelesen hätte!“

(Fortsetzung folgt).



zierungsbezirke Breslau, die beide von einem Einkommen von 1 080 000—1 140 000 Mk. zu einem Steuerfusse von je 32 400 Mk. eingeschätzt sind, dann kommen zwei Berliner, von denen der eine wahrscheinlich Herr v. Hanjemann ist, und ein Bewohner des Münsterlandes, jedenfalls einer von den reichen katholischen Adligen Westfalens. Sie haben von einem Einkommen von 1 020 000 bis 1 080 000 Mk. eine Steuer von je 30 600 Mk. zu entrichten. Die nächsthöhere Steuer von 25 200 Mk. bezahlen ein Berliner und ein Ober-schlesier, dann von 23 400 Mk. wieder ein Ober-schlesier. Im Ganzen sind 12 Personen in Preußen zu einem höhern Steuerfusse herangezogen, als bis zu dem Geleze von 1873 zulässig war. Bis dahin betrug der höchste Steuerfuss 21 600 Mk. (7200 Thlr.). Die 12 Personen hätten also damals 259 200 Mk. zu entrichten gehabt, während sie im laufenden Etatsjahre mit einem Steuerfuss von 608 400 eingeschätzt sind.

In den letzten Tagen wurde mehrfach auf die gesteigerte Pferdeausfuhr hingewiesen; aus Mecklenburg sollen mehrere Tausend, aus Westphalen ebenfalls eine große Anzahl von Pferden ausgeführt worden sein. Es wird berichtet, daß dem Bundesrathe bereits der Antrag auf Erlaß eines Pferdeausfuhrverbotes unterbreitet worden ist und demnächst zur Verhandlung kommen wird.

Der Abgeordnete Theodor Schmidt-Stettin ist am Freitag Morgen gestorben. Er war seit 1861 Mitglied des Abgeordnetenhauses, gehörte Anfangs der Fortschrittspartei, dann der liberalen Vereinigung und nach der Fusion der freisinnigen Partei an. Er vertrat bis 1867 den Wahlkreis Randsow-Greifenhagen, von da bis jetzt die Stadt Stettin, wo er Oberlehrer war.

Landesdirektor von Banniggen hat sich bereit erklärt, ein Mandat wieder anzunehmen. Jedemfalls wird er im neunzehnten hannoverschen Wahlkreis, Neuhans-Behe, kandidieren.

Berlin, 20. Januar. Seitens der Kon-servativen ist hierorts die Wahlagitation bereits eröffnet, und zwar mit einer gestern Abend im Saal der Hofbrauerei stattgehabten, sehr stürmisch verlaufenen Versammlung der Wähler des zweiten Reichstagswahlkreises. Die Sozialdemokraten hatten sich in großer Zahl eingefunden und verursachten stetig Störungen, so daß es zu recht tumultuari-schen Szenen kam, bis ein Theil der Unruhstifter ent-fernt war.

Frankfurt, 22. Januar. Sozialistenprozess. Wegen Theilnahme an einer geheimen Verbindung wurden Brin, Züllgrabe und Trompeter zu sechs-monatlichem, acht andere Angeklagte zu viermonatlichem, zwei zu fünfmonatlichem, einer zu zwei-monatlichem, sieben zu einmonatlichem Gefäng-niß verurtheilt, die Untersuchungshaft angerechnet; vier wurden freigesprochen.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Die Beziehungen zwischen der österreichischen und der russischen Regierung haben, wie mehr-zeitig gemeldet wird, in letzter Zeit eine erfreu-liche Wendung zum Besseren erhalten. Diefelbe ist in erster Linie einem eigenhändigen Brief des Kaisers Franz Joseph an den Czaren zuzuschreiben.

**Frankreich.**

Großen Lärm macht die Presse über eine neue Spionage-Geschichte. In Lyon sollen drei Fremde den Versuch gemacht haben, von einem Soldaten des 28. Jägerbataillons eins der neuen Repetir-gewehre einzuhandeln, indem sie ihm 20 000 Frs. für dasselbe boten. Der pflichttreue Soldat soll jedoch die Spione angezeigt haben, worauf zwei von ihnen verhaftet wurden, während einer ent-

kam. Die Verhafteten gaben sich für Engländer aus, doch behauptet man, es seien Deutsche.

Von der deutschen Grenze wird berichtet, daß im Elsaß für französische Rechnung große Massen von Bauholz, Brettern und Balken, aufgekauft werden; das Holz soll angeblich zur Herstellung mehrerer Barackenlager für französische Truppen an der deutschen Grenze dienen.

Große Klame wird mit dem neuerfundenen Sprengstoffe „Melinit“ getrieben, von dessen verheerender Wirkung wahre Schauer-geschichten erzählt werden. Die stärksten Befestigungen sollen durch Melinitbomben im Augenblick zermalmt und pul-verisiert werden, es soll nichts geben, das ihnen widerstehen könnte. — Ein ähnlicher Auf ging bekanntlich auch den längst in die Kumpellammer gewanderten Mitrailseusen voran!

**Großbritannien.**

Die grausamen Ausweisungen in Glenbeigh, wo der Agent die Häuser der Bäcker in Brand stecken ließ, haben die öffentliche Meinung Eng-lands, die sich mit Vorliebe stets des Schwächeren annimmt, bis in die Tiefen aufgeregt. In London werden bereits Beiträge zum Besten der Ausge-wiesenen gesammelt. Die Londoner Firma Darley & Roe, auf deren Veranlassung die Ausweisungen ge-schehen, suchten sich in den „Times“ damit zu vertheidigen, daß die Bäcker schon vor 5 Jahren ausgewiesen worden seien und widerrechtlich aufs Neue von den Häusern Besitz ergriffen hätten. Es geschehe weiter nichts, „als daß die Häuser dem Erdboden gleichgemacht würden.“ Die 300 Bäcker wollten überhaupt nicht zahlen. Dem ent-gegen erklärt der irische Deputirte Harrington, daß die Bäcker nicht zahlen könnten. Wie es heißt, wird man übrigens mit dem Ausbrennen der Häuser nicht fortfahren, da dieses doch zu viel böses Blut gemacht hat.

Der „Standard“ bespricht die gegenwärtige prekäre Lage, die sich durch jedes Gerücht beein-flussen lasse; er meint, die vom Fürsten Bismarck im Reichstage gestellte Forderung des Vertrauens und der Appell an den Patriotismus des deutschen Volkes sei lediglich die öffentliche, unverkennbare Anerkennung der gleichsam elementaren Thatsache, daß zwischen dem deutschen Reich und der fran-zösischen Republik eine nur durch Blut wegzu-wahrende fette Fehde bestehe. — Dies mache die gegenwärtige Lage in vieler Beziehung schlimmer als ein wirklicher Krieg. Wenn es gewiß sei, daß jetzt Gebuld und Ausbarren einen späteren Krieg verhindern könne, so werde das Volk gewiß zu jedem Opfer bereit sein.

**Spanien.**

Nach Meldungen von Sulu sollen dortige Eingeborene eine deutsche Faktorei angegriffen haben, aber zurückgeschlagen worden sein. Hierbei sollen auf deutscher Seite 3 Personen getödtet und 2 verwundet worden. Der Gouverneur der Phi-lippinen hat der Garnison von Sulu Verstärkungen geschickt.

**Rußland.**

Das große Gewicht, welches Fürst Bismarck in seinen neuerlichen Reden den guten Beziehungen zu Rußland beigelegt hat, scheint die panslawistische Presse zu veranlassen, immer lecker und heraus-fordernder aufzutreten. Die „Peter's. Wodomoiti“ bringt folgenden, geradezu von Uebermuth strotzen-den Artikel: „Was fürchtet Bismarck? Er fürchtet augencheinlich, daß das, was in Form eines Bündnisses undenkbar ist, nicht etwa ganz ohne vorhergehende Entente sich realisire. Erinnern wir uns an die denkwürdigen Worte des Leiters der deutschen Politik anlässlich der Gerüchte von einem französisch-russischen Bündniß: „Rußland bedarf keines Bündnisses mit Frankreich, es kann stets davon überzeugt sein, daß im Falle eines Krieges

mit Oesterreich Frankreich über Deutschland her-fallen wird...“ Das fürchtet Fürst Bismarck. Frankreich ist an und für sich ein ebenbürtiger Gegner für Deutschland, und wenn der Donner von Kanonenschüssen in den Engpässen der Kar-pathen das „Melenit“ in den Vogesen zur Explo-sion bringen sollte, was würde aus dem Bünd-niß von 1879, diesem Schutz- und Trugbündniß werden? Könnte Deutschland Oesterreich zu Hülfe eilen, wenn es Frankreich als Gegner gegenüber-steht? Könnte Oesterreich Deutschland zu Hülfe kommen, wenn es Rußland gegenübersteht? Wer würde in einem solch kritischen Moment eine hilf-reiche Hand dem hilfsbedürftigen Bundesgenossen entgegenstrecken? England? ... Italien? ... Ihre Flotten hätten im Süden vollauf zu thun, um die Türkei in Aegypten und im Archipel zu kniepen. Deshalb rüftet und bewaffnet sich Deutsch-land vom Kopf bis zu Fuß, indem es seine Pflug-scharen in Bajonnette umschmiedet und das Land (is aufs Mark auspresst. Deutschland wird alle unsere Forderungen erfüllen, es wird in ganz Europa das Unterste zu Oberst kehren, bloß um es nicht zu einem Kriege zwischen uns und Oester-reich kommen zu lassen, der ihm Frankreich auf den Hals ziehen würde. Sollten wir wirklich einen solchen Augenblick nicht zu benutzen verließen? Möge uns das neue Jahr einen festen Willen und richtiges Verständniß der Situation bringen!“

**Orient.**

Die Regenten Bulgariens erklärten sich zum Rücktritt bereit, wenn eine europäische Konferenz die Regelung der bulgarischen Angelegenheiten in die Hand nehmen wolle. Es sind Schritte gethan, um ein Einverständnis der Mächte herbeizuführen.

**Mannigfaltiges.**

Bruder Straubinger. Von der vielgerühmten und vielbesungenen deutschen Wanderlust ist — so wird der „Köln. Ztg.“ glaubwürdig aus London gemeldet — der englisch-russischen Kommission zur Ab-steckung der russisch-afghanischen Grenze ein vollgiltiger Beweis geliefert worden. In einer bisher von Europäern nie betretenen Gegend befanden sich die Herren Kommissare, in eifrigem Gespräch begriffen, vor ihrem Zeltlager, als sie eines seltsamen Paares ansichtig wurde. Ein bucharischer Reiter und neben ihm ein rüstiger Fußgänger bewegten sich auf das Lager zu. Der Fußgänger war, nach seiner aller-dings im höchsten Grade schadhaften Kleidung zu urtheilen, offenbar ein Europäer. Und wirklich, der wunderliche Mann hieß, wie sich nun auch heraus-stellte, Seiffahrt und war ein aus der Provinz Brandenburg gebürtiger Schlosser. Ohne Geld, ohne Karte, ohne einer andern Sprache als der deutschen mächtig zu sein, war er zu Fuß durch Rußland und Buchara gewandert. Bis über Kasabab hinaus war er gelangt, von wo aus er über den Hinbutsch nach Engliß-Indien zu gehen beabsichtigte, um daselbst Arbeit zu suchen. Auf dem Hinbutsch mußte er jedoch umkehren, da er die Pfade wegen tiefen Schnees unwegsam fand. Ein mittelalterlicher bucharischer Häuptling hatte ihn durch den berittenen Führer zum Lager der Grenzkommission geleitet. Auf diese machte der schlichte Mann den günstigsten Eindruck. Sie be-herbergte und verpflegte ihn einige Tage und rüstete ihn neu aus, worauf er wiederum allein fortzog, um sein Reiseziel Indien mit Umgehung von Afghanistan, durch welches Fremden der Durchgang verboten ist, auf anderem Wege zu erreichen.

Eine lustige Wette. Unsere Zeit fördert die seltsamsten Wägen zu Tage; insbesondere auf dem närrischen Gebiete des Wettsports. Heutzutage, wo man durch konsequentes Hungern ein Vermögen sammeln will, kann ein Versuch des Gegentheils nicht überflüssig sein. Das Junggesellenheim eines unserer liebenswürdigsten Kavaliere war dieser Tage der Schau-

platz eines solchen Experiments. Baron X., der auch die Charge eines Rittmeisters bekleidet, zählt noch von seinen Dienstjahren her einen Burtschen zu seinem Dienstpersonal. Der dicke Peter hat neben den treff-lichen Eigenschaften der unbedingten Ergebenheit und Treue für seinen gütigen Herrn noch eine hervor-ragende Fähigkeit: er ist — man verzeihe das harte Wort — ein schrecklicher Fresser. Wir können den Ausdruck nicht mildern; denn als unser Peter, der kraft- und faststrotzende Bauernburtsche, von den her-mallichen Fleischstößen zum Reizimente kam, konnte er sich trotz doppelter und dreifacher Menage-Nationen niemals satt essen. Sein Hunger spottete jeder Auf-opferung der Bataillonstüche; der arme Kerl sank zum Schemen herab und wäre sicherlich eines gräß-lichen Hungertodes verblieben, wenn sich nicht eben Rittmeister X. seiner annehmen und sich ihn als Diener attachiert hätte. Dank der Freigebigkeit seines Gebieters fühlte sich Peter seitdem wohlbehaglich wie ein Fischlein im Wasser. Der Herr ergötzte sich an den staunenerregenden Leistungen von Peters immer kombattantem Magen und erzählte davon jüngst im Freundeskreise so ungläubliche Dinge, daß er schließ-lich zum Beweise der Wahrheit die Wette einging, daß sein Diener das Fleisch eines mächtigen Kalbleins sonder Schwierigkeiten auf einem Sitze verpeisen werde. Die Wette wurde angenommen und dann auch an einem Abende der vergangenen Woche zur besten Ausführung gebracht. Um seinem Peter die Kraft-leistung leichter und angenehmer zu gestalten, ließ der Baron die statliche Fleischmenge auf verschiedene Weise zubereiten und in einzelnen Schüsseln auf-tragen, wobei natürlich des begleitenden Trunkes — denn auch darin leistet der brave Burtsche großes — nicht gepart wurde. Peter, der mit ruhiger Kraft und sicherer Ausdauer, sein rothes Gesicht erstarrte im freudigen Schimmer, und schon war zum Erlaunen und Ergötzen der zusehenden Herren die letzte Platte auf den Tisch gelangt, als sich Peter ängstlich nach seinem Herrn umsah. Dieser, der schon die Wette ge-wonnen glaubte, eilte rasch zu ihm, ihn leise an-eifernd: „Du wirst die Kleinigkeit doch auch noch unter Dach bringen.“ — „Das schon“, antwortete Peter, „aber wenn das Kalb nicht bald kommt, so fürchte ich, daß ich es nicht mehr zwingen werde.“ Man kann sich das schallende Gelächter vorstellen, mit dem diese gemüthliche Erklärung des guten Peter, der alles bisher Genossene nur als simple Vorpreise be-trachtet hatte, von der Gesellschaft begleitet wurde. Das ist doch ein geeigneter Appetit!

Felsensturz. Gesten Donnerstag Abend ist der obere Tafelfelsen in der Nähe der Hufeisenfälle, am fanatischen Ufer des Niagara-Flusses gelegen, mit donnerndem Gepolter in den Fluß hinabgestürzt. Mehrere Tausend Tons Felsen und eine Unmenge Eis stürzten etwa 150 Fuß tief hinab. Das von der Regierung auf dem Felsen angebrachte Geländer zum Schutz der Besucher, die gerade diesen Felsen am meisten aufzusuchen pflegten, ist mit fortgerissen. Es ist eine Felsmasse von 150 Fuß Länge, 60 Fuß Breite und 170 Fuß Tiefe hinabgestürzt, und da-durch eine steile Wand entstanden, von der man einen sehr guten Blick hinter den Wasserfall hat. Verur-sacht ist der Felsensturz durch den starken Frost und die großen Mengen Eis, welche sich auf der Spitze des „Table-Rock“ angesammelt hatten.

Reaktion, Druck u. Verlag von G. Ziese in Ahrensburg.

**Robseid. Bastkleider (ganz Seide)**  
Mk. 16.80 p. Stoff zur kompl. Robe, sowie Mk. 22.80, 28.—, 34.—, 42.—, 47.50 nadelfertig.  
**Ganz seid. bedruckte Foulards Mk. 1.90 p. Met.** bis 6.25 verf. in einzelnen Roben zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. 6

**Die Rache der Irländer.**  
Erzählung von Faust.  
Nachdruck verboten.

(Schluß).

Er kam nicht weiter, denn in demselben Augenblick sprangen sechs oder acht dunkle Gestalten aus dem Dickicht hervor und ehe der Lord, zu Fuß und unbewaffnet, wie er war, einen Versuch zur Gegenwehr oder Flucht machen konnte, war er ergriffen, ge-knebelt und in den Wald geschleppt.

Einen gellenden Schrei stieß seine junge Gemahlin, die sich aus dem Wagenfenster gelehnt hatte, aus, als sie den Ueberfall sah. Aber im nächsten Augenblick fühlte auch sie sich von kräftigen Fäusten gepackt, aus dem Wagen gehoben und fortgeschleppt.

Eine tiefe Ohnmacht umfing ihre Sinne. Als sie erwachte, sah sie sich auf einer Rich-tung des Waldes. Eine kleine Strecke links von ihr, noch immer gefesselt, und von zwei Burtschen mit geschwärzten Gesichtern bewacht, stand derjenige, dem sie vor wenig Stunden erst für das ganze Leben anzugehören ge-schworen hatte, vor ihr, auf einer kleinen Erhöhung des Bodens, standen drei Männer mit schwarzen Larven.

„Edward Abercrambie!“ sprach der mit-terste von ihnen, „die Stunde, in der Du Rechenenschaft ablegen sollst von Deinem bösen Thun und Treiben, ist gekommen. Nicht vor den Richter in der Stadt konnten wir Dich laden, denn Du und Deinesgleichen, Ihr

habt die Gerechtigkeit zur feilen Dirne ge-macht. Deine Richter sind wir, zu diesem heiligen Amt berufen durch die Stimme des irischen Volkes. Tritt vor, Tim Flaherty, und sprich, was hast Du gegen Sir Edward Abercrambie vorzubringen?“

Der Hochbootsmann trat vor und sagte mit dumpfer Stimme:

„Er hat meine Braut, Bef Flaherty in Montley, verführt, daß sie mir die Treue brach, und als dies geschehen, hat er sie ver-kommen lassen im Glend!“

„Sir Edward Abercrambie, verhält es sich so, wie der Kläger erzählt?“ sprach der Richter.

„Zum Teufel mit Eurem Mummenschanz! Ihr wollt mich morden, macht es kurz.“

„Habt Ihr dem Kläger weiter nichts zu erwidern?“

Sir Edward schwieg trotzig.

Ohne sich dadurch beirren zu lassen, fuhr der Richter fort:

„Jack O'Donoghue, wessen klagt Ihr Sir Edward Abercrambie an?“

„Meine Schwester hat er zur Dirne ge-macht, meine Eltern hat sein Vater aus-treiben lassen, so daß sie beide elend ge-storben sind.“

„Sir Edward Abercrambie, habt Ihr hierauf etwas zu erwidern?“

Sir Edward zuckte verächtlich mit den Achseln und schwieg.

Die drei Richter besprachen sich leise untereinander.

„Söret, Sir Edward Abercrambie,“ fuhr derjenige unter ihnen, der zuerst gesprochen hatte, fort, das Gericht verurtheilt Euch ein-stimmig zum Tode durch den Strang, auf daß Euer Tod ein Mahnzeichen sei für die-jenigen, die gleich Euch und Eurem Vater erbarmungslos die Armen hinaustreiben, so-bald sie mit dem Pachtgelde im Rückstande bleiben. Betet! denn in wenigen Minuten sollt Ihr vor Gott treten! Tim Flaherty, in Eure Hände übergebe ich ihn, auf daß Ihr erfüllt den Spruch des Gerichts!“

Regungslos, wie betäubt von all dem, was auf sie einstürmte, hatte Sir Edwards junge Frau bisher gestanden, doch jetzt eilte sie vorwärts, ehe ihre Wächter es zu hindern vermochten, und warf sich vor die Füße der Richter, um Barmherzigkeit flehend.

Doch diese wiesen sie zurück.

„Du hast Dich nicht geschämt, als Tochter eines ebenso tyrannischen Mannes, wie es Lord Abercrambie und sein Sohn ist, diesem die Hand zu reichen, obwohl Du wußtest, welche Schandthaten er begangen. So nimm nun Abschied von ihm, denn sein Leben ist verwirkt. Und dann sollst Du zurückgeleitet werden zu Deinem Wagen, auf daß Du erzählen kannst, wie die Feiner richten und strafen.“

Damit verschwanden die Richter im Dunkel des Waldes.

Verzweifelt wankte die junge Frau auf den Gatten da — da plötzlich hörte man einen Schuß fallen, Hufschläge galloppirender

Pferde wurden hörbar, und im nächsten Augenblick stürzte einer der an der Land-straße zurückgebliebenen Wachtposten in die Mitte der Gefährten.

Der schurkische Bediente,“ rief er fast athemlos, „der uns vorhin entschleipfte, hat eine Reiterschaa aus Creßburnhall geholt, sie kommen die Landstraße heraufgejagt, Lord Abercrambie an der Spitze, gleich sind sie hier.“

Mit einem wilden Freudenstrei schwang Jack O'Donoghue seine Büchse und eilte durch das Gebüsch der Landstraße zu.

Er erreichte sie in dem Augenblick, in welchem die Reiterschaa bei dem verlassenen Wagen abstieg, um den Wald zu durchsuchen.

Ein Schuß krachte und durch das Herz getroffen sank Lord Abercrambie zu Boden.

Die Büchse gleich einer Keule schwin-gend, sprang Jack O'Donoghue, von seinen Gefährten gefolgt, auf die Feinde los, und nach einem kurzen Handgemenge, in dem noch mehrere Begleiter des Lords schwer verwundet wurden, traf ihn ein tödtlicher Säbelhieb.

Auch Tim Flaherty und seine andern Gefährten fielen tapfer kämpfend.

Als die Verfolger die Plichtung erreichten, fanden sie Sir Edward Abercrambie, aber als Leiche.

Tim Flaherty hatte im letzten Augen-blick, ehe er nach der Landstraße eilte, ihm sein Messer in das Herz gestoßen.

Das war die Rache der Irländer!



Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Wählerliste für den Gemeindebezirk Ahrensburg für die am 21. Februar d. J. stattfindende Reichstagswahl wird vom

24. Januar bis 31. Januar incl.

zu Jedermanns Einsicht in dem Hause des Gastwirths J. Degenhard offen gelegt.

Einwendungen gegen dieselben sind, gemäß § 3 des Reglements vom 28. Mai 1870 zur Ausführung des Reichstagswahlgesetzes, innerhalb 8 Tagen nach dem Beginn der Auslegung bei dem Unterzeichneten schriftlich anzugeben oder zu Protokoll zu geben.

Ahrensburg, den 22. Januar 1887. Der Gemeinde-Vorstand. C. J. Sackmann.

Bekanntmachung.

Hierdurch wird zur öffentlichen Kunde gebracht, daß die Wählerlisten des Gemeindebezirks Ahrensburg für die am 21. Februar d. J. stattfindende Reichstagswahl

vom 24. bis 31. Januar cr. incl.

im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht Vorkommender ansieht.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Bekommende, welche die Liste für unrichtig oder unvollständig halten, nach § 3 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870, dies innerhalb 8 Tagen nach dem Beginn der Auslegung bei dem Unterzeichneten schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben können, und die Beweismittel für ihre Behauptungen, falls diese nicht auf Actortialität beruhen, beibringen müssen.

Ahrensburg, den 22. Januar 1887. Der Gutsvorstand. Balle.

Holzverkauf im Sachsenwald.

Am

Mittwoch, den 2. Februar cr., von Vormittags 9 1/2 Uhr ab,

im hiesigen Landhause aus den Revieren a. Nadelholz: Schwarzenb., Müllau - 74 Eichen = 149 Fm., 53 Nm. Klob., 3 Nm. Buch. Klob. Humühle, Schadenb. - 30 Nm. Buch. Klob. Deubendorf, Al. Fortwinkel - 6 Eichen = 12 Fm., 6 Nm. Klob., 57 Nm. Buch. Klob. Nothenb., Steinkamp - 2 Nm. Buch. Klob. h. Brennholz: Humühle, Schadenb. - 286 Nm. Buch. Klob., 28 Nm. Knüppel. Deubendorf, Al. Fortwinkel - 301 Nm. Buch. Klob., 20 Nm. Knüpp. 19 Nm. Birk. Knüpp. Nothenb., Steinkamp - 101 Nm. Buch. Klob., 75 Nm. Birk. Klob., 6 Nm. Knüpp. Kröppelshagen, Langenbruch - 10 Nm. Nadelb. Klob. Buchbege - 48 Nm. Nadelb. Klob. Bornberg - 73 Nm. Nadelb. Klob. Sägemühle 150 Nm. Nadelb. Klob. (Ho 259b)

Specielle Verzeichnisse liegen an den bekannten Stellen zur Einsicht aus.

Käufer haben 1/2 des Kaufpreises im Termin als Caution anzuzahlen.

Friedrichsruh, den 20. Januar 1887. Der Oberförster.

Holzverkäufe

in der Oberförsterei Tremsbüttel.

1. Am

Mittwoch, den 26. Januar, von Vorm. 9 Uhr an,

im Hotel des Herrn Ohning zu Oldestoe aus dem

Schutzbezirk Methwisch:

a. Sehege Kuhkoppel.

3 Eichen mit 2,85 Fm. (Nz 29, 34, 35).

16 Buchen mit 28,58 Fm. 3 Nm. Eichen Nadelkloben. 50 Nm. Buchen-Nadelkloben. ca. 400 Eichen- u. Buch.-Kloben und Knüppel.

ca. 200 Nm. Eichen- und Buch.-Reisig.

b. Sehege Holz-koppel.

2 Eichen mit 1,57 Fm. (Nz 19, 20). 6 Nm. Eichen-Nadelkloben.

50 Nm. Eichen-Kloben u. Knüppel. 80 Nm. Eichen-Reisig.

2. Am

Sonnabend, den 29. Januar, von Vorm. 9 Uhr an,

im Gasthause des Herrn Dirichs zu Sprenge aus dem

Sehege Kuhkoppel

des

Schutzbezirks Sprenge.

21 Eichen mit 8,45 Fm. (Nz 50-70).

9 Buchen mit 16,38 Fm.

4 Weißbuchen mit 4,03 Fm.

8 Eichen mit 2,57 Fm.

400 Nm. Eichen- u. Buchen-Kloben u. Knüppel. 600 Nm. Eichen- u. Buchen-Reisig.

Wegen Beschäftigung der Förster wollen Kaufliebhaber sich an die Fortschreibungsbeamten bzw. zu Methwisch u. Sprenge wenden.

Tremsbüttel, den 10. Januar 1887. Der Königl. Oberförster. von Cossel.

Dr. med. Wilh. Lange

wird vom 1. März 1887 an sich in

Ahrensburg als praktischer Arzt niederlassen.

Vermiethung eleganter Masken-Costüme

von C. Koppel, Hamburg, Steinwegspassage 16.

Für Wirthe u. Clubs werden ganze Lieferungen billigst übernommen.

Matjes-Seringe, Caviar, Anchovis, Appetitsild, Seringe

verschiedener Qualitäten, Seringe in Sauer,

Butter in verschiedenen Qualitäten,

Schmalz, Hamb. und Lübecker,

Schweizerkäse, Emmenth.,

Holländer in verschied. Sorten,

Limburger, ächten u. emittirten,

Harzer, ächte,

Pflaumen,

Macaroni,

Sternnudeln u. c.

empfehlen

Guido Schmidt.

Ahrensburg am Weinberg.

Bettfedern- u. Damm-Handlung

en gros acquründet 1826 en détail

C. H. Schäker,

Soflieferant.

Berlin C., Spandauer Brücke 2.

Lager europ. u. überseeisch. Bettfed.

u. Damm, Chines. Mandarinen-

Damm von wunderbar. Füllkraft

(3 Pfd. eine dicke Decke). Chines.

und japanes. Halbdammen und Damm

v. 1,25-3 Mk. Proben,

Preisl. vers. nach außerh. gratis.

D. Kaffatäuf. gewähre 4%, auch a.

Abzahl. Anerkennungschr. über geich. u. gute Lieferung v.

Federn u. liegen a. all. Gegend.

Deutschlands in meinem Geschäftsl.

zur gef. Einsicht aus.

Haus dicht an der Stadthaupt.

versucht

Ehrenbreitsteiner Stahlquelle.

seit 1327 bekannte

Stahlquelle.

Einzig garantirter Erfolg gegen

Blutarmuth Bleichsucht u.

Vollständig natürliches Heilmittel.

Bei allen Kranken durchaus

Sichere Hilfe.

Lieferungen von wenigstens 10 Flaschen

überallhin in Deutschland, Oesterreich und

der Schweiz franco, ohne Fracht zu

berechnen.

Preise der Flaschen:

1/4 Str. 3/4 Str. 1/2 Str.

60 Pf. 50 Pf. 40 Pf.

Alle näheren Auskünfte ertheilt sofort

kostenlos

Max Ritter,

Brunnen-Verbandt-Comptoir

Coblenz.

175. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie

Haupt- u. Schlussziehung bis zum 9. Februar c. täglich.

Erster Haupttreffer 600000 Mark

Von heute bis zum letzten Ziehungstage offerire ich:

Nur Original-Loose

1/4 168 M., 1/2 84 M., 1/4 42 M., 1/8 25 M., Antheile 1/5 40 M., 1/10 20 M., 1/16 12 M., 1/20 10 M., 1/32 6 M., 1/40 5 1/2 M. da sich

die Gewinn-Chancen während der Ziehung von Tag zu Tag steigern.

Bank- u. Lotterie-Geschäft Berlin W., Friedrichstr. 79

A. Fuhse, im Faberhause.

Telegramm-Adresse: Fuhsebank Berlin, Reichsbank-Giroconto.

Abonnement

auf die billigste und beliebteste landwirthschaftliche Zeitung

Dresdner Landwirthschaftl. Presse

Organ des Vereins zur Wahrung landwirthschaftlicher Handelsinteressen

vierteljährlich nur Mt. 1,50

bei allen Reichspostanstalten. - Zeitungspreisliste Nr. 1655.

Jeder Postabonnent erhält im Laufe des 4. Quartals alljährlich als Gratis-

beilage einen vorzüglich ausgestatteten

Illustrirten Landwirthschaftlichen Fremdenkalender.

Neuzutretende Abonnenten erhalten denselben, so lange der Vorrath reicht,

gegen Einzahlung einer 10-Pfennig Marke und der Postquittung gleichfalls gratis.

Da kein anderes Fachblatt die Interessen des Landwirths uneigennützig

und wirksamer vertritt, so sollte es Niemand veräumen, auf die „Dresdner

Landwirthschaftliche Presse“ zu abonniren.

Probenummern gratis und franco durch die

Expedition der Dresdner Landwirthschaftl. Presse

Bismarck Straße 55. Dresden. Bismarck Straße 55.

Briefpapier und Couverts

in eleganten Kassetten

von den billigsten bis zu den feinsten Sorten

empfehlen

Ahrensburg. E. Ziese.

TOLLWERCK'SCHE BRUSTBONBONS

Die außerordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso

grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich

nicht entblöden, Verpackung, Farbe und Etikette in täuschender Weise herzu-

stellen. Die Packete des echten Tollwerck'schen Fabrikates tragen den vol-

len Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch

ausgelegte Firmen-Schilder.

Die

„Berliner Familien-Zeitung“

welche in Berlin wöchentlich dreimal erscheint, kostet monatlich nur 50 Pf., viertel-

jährlich 1 Mark 50 Pf. (frei ins Haus 1 Mark 75 Pf.) und kann auf dieselbe

bei sämtlichen Postanstalten abonnirt werden.

Die „Berliner Familien-Zeitung“ ist all denen, welchen daran gelegen ist,

sich ein klares Bild der Reichshauptstadt zu bilden, zum Abonnement aufs wärmste

zu empfehlen.

Die „Berliner Familien-Zeitung“ erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und

Sonntag, 8 bis 12 große Folio-Seiten stark und ist jeder Nummer eine Gratis-

Beilage beigelegt: Die Dienstag-Nummer enthält immer die Beilage „Haus und Hof“,

Wochenschrift für Land- und Hauswirthschaft, die Donnerstag-Nummer „Kobold“, hu-

moristische Wochenschrift, und die Sonntag-Nummer eine belletristische Sonntagsbeilage.

Die „Berliner Familien-Zeitung“ ist die billigste und reichhaltigste Zeitung

Deutschlands, welche sich trotz ihres noch nicht zweijährigen Bestehens zum Besten

viele Tausender von Abonnenten, die über ganz Deutschland verbreitet sind, empör-

geschwungen hat.

Die „Berliner Familien-Zeitung“ beobachtet eine vollständig parteilose Hal-

tung, sowohl auf politischem, als auf religiösem Gebiete. Die „Berliner Familien-

Zeitung“ ist streng redigirt, und diese Vorzüge rechtfertigen ihren Titel: „Fam-

ilien-Zeitung“ voll und ganz.

Die „Berliner Familien-Zeitung“ bringt interessante, klar gehaltene politische

Uebersichten, reichhaltige Nachrichten aus Berlin, viele provinzielle Correspondenzen

aus dem Deutschen Reiche, vermischte Nachrichten aus der ganzen Welt, interessante

Gerichts-Verhandlungen, spannende Romane, Novellen, Feuilletons u. d. d. ersten

Autoren, Berichte über Mode, Sport, Militair, Literatur, Theater, Kunst, Wissen-

schaft und Erfindungen, Ziehungslisten der preuß. Klassenlotterie, Börsenberichte,

Marktberichte, Berichte des Berliner Central-Viehpostes, Familien-Nachrichten, Brief-

kasten u. a. m.

Angehts dieser Reichhaltigkeit bei dem enorm billigen Abonnementpreise

laden wir daher zum Abonnement auf die „Berliner Familien-Zeitung“ ein.

Wenn man die „Berliner Familien-Zeitung“ beim Postamt bestellt, so gebe

man Nr. 812 der Zeitungs-Preisliste an.

Probenummern versendet gratis und franco die

Expedition der „Berliner Familien-Zeitung“.

Berlin SW., Zimmerstraße 86.

Taschenbuch

des

Deutschen Rechts,

enthaltend

sämmtliche Reichs- u. Reichs-

justizgesetze,

(im Nachtrage die neue Gewerbe-

ordnung, die Krankerversicherung

der Arbeiter und das Unfallver-

sicherungsgesetz)

nebst einem

erklärenden Wörterbuche.

Clea. geb. Preis 2 Mk. 50 Pf.

C. A. Koch's Verlagshandlung,

Leipzig.

empfehlen

Ahrensburg. Aug. Haase.

Gutkochende Hülsenfrüchte

als:

grüne und gelbe Kocherbsen,

grüne u. gelbe Splittererbsen,

geschälte Victoria-Erbsen,

böhmische Linfen,

weiße Bohnen

empfehlen

Ahrensburg. Aug. Haase.

Wochen-Bericht

von Arthur Sommer, Hamburg.

Butter. Auserlesene beliebte Marken kon-

ten sich im Preise behaupten, auch fanden

seine zweite Qualitäten bessere Beachtung als

vorher, dagegen blieben geringe Waaren ohne

Begeh. Der Markt schließt in ruhiger Sit-

zung.

Notirungen pr. 100 Pfd. netto mit

Decort:

Die Sorte Hof- u. Meiereibutter Mt. 104 -

110 - 97 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110 - 80 -

110